

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 10.

Die Auswanderungen aus Amerika

Sind schon öfters öffentlich erörtert worden, aber immer fehlt es noch sehr daran, daß die Vorstellung, die man sich davon zu machen hat, überall so verbreitet wäre, wie man es aus Liebe zur Menschheit wünschen muß. Die Sucht, es besser zu finden, als man es hat, der Druck, der jetzt in der That sehr auf uns allen lastet, veranlaßt noch alle Jahre mehrere tausende Deutsche dahin wanderten, in der Hoffnung ihr Glück besser zu gründen; in der That aber, sich meist unglücklicher zu machen, als sie es waren. Es ist mehrmals, im Verkündiger davon beiläufig gesprochen worden, um so willkommener wird es seyn, um auch die genauen Details zu finden.

Die Deutschen, die nach Amerika auswandern, sind meist aus dem südlichen Deutschland, aus dem Elsas, und zu ihnen gesellen sich denn noch viele Schweizer. Sie gehen meist auf dem Rhein herunter nach Rotterdam und harren nun auf Schiffgelegenheit, um den Ocean hinüber zu segeln; wozu ohngefähr 6 Wochen gehören. Man findet in Holland vom May bis August viele Schiffe, die nur dieses Transportes wegen da sind. Die Ubersahrt

nach Amerika thut in der Cajüte circa 180, in dem
Matrosenraum 90 Rthlr. inclusive der Kost. In-
zwischen ist die Behandlung der Kost, die auf Schiffen
überhaupt nicht die beste ist, im zweyten Falle
sehr schlecht. Wenn nun eine ganze Familie von
Süddeutschland aus die Reise macht und 4 Wochen
Zeit braucht, und hier nun einige Hundert Thaler
Fracht bezahlt: so mußte sie in der That ein hübs-
ches Kapital aufopfern, wenn sie sogar das Glück
hat, sich gleich bey ihrer Ankunft im Hafen ein-
schiffen zu können; worüber oft wieder mehrere Wo-
chen vergehen. Kommen sie glücklich an, so können
sie allerdings Ländereyen in Menge erkaufen, aber
unzählig sind der Betrüger, die ihnen dabei auf-
lauern. Es giebt dort viele Landjobbers, Leute,
die vom Staate ungeheure noch nicht anbedaute Plä-
tzen kaufen und theilweise wieder an solche Einwan-
derer unterzubringen suchen. Sie lassen sich kein
Mittel verdrießen, ihn dabei zu hintergehen, große
Sandflächen für fette Tristen, Moräste, für herrli-
che Teiche &c. vorzuspiegeln, falsche Karten vorzuzei-
gen, wo nahe Ströme den leichtesten Transport der
erwonnenen Früchten, versprechen &c. Wer sich gegen
so etwas waffen will, muß nothwendig vor dem Han-
del an Ort und Stelle alles untersuchen. Man ist
in Irrthum, daß das Land dort sehr wohlfeil ist.
Weit hinein nach dem Innern gilt es allerdings,
zumal wenn es noch gar nicht ausgerottet ist, wenig,
aber es kostet auch unglaubliche Anstrengung, es
auszurotten, das ausgerottete Feld vor dem Wilde
zu sichern, und Jahre vergehen, ehe man Ueberfluß
genug gewinnt, ihn abzugeben und andere Dinge
einzutauschen. Das Klima, die Wilden, die im In-
nern heranziehen, selbst solche Einwanderer, die
durch getäuschte Hoffnungen zu Räuberbanden ge-
worden sind, bedrohen während dessen stündlich das
Eigenthum und das Leben. Selbst die Landstriche,

Die man für die gesündesten hält, werden oft von fürchtbaren Fiebern heimgesucht — wie das erst vor einigen Jahren mit Betlehem, der herrnhutischen Colonie der Fall war — und eine Menge Insekten, Würmer, Vögel vernichten oft die versprechendsten Saaten. Kein Wunder, daß mancher so den Muth und das wenige verliert, was er hervorbrachte; daß er dann gern wieder nach Europa zurückkehre, wenn er nur die Rückkehrkosten erschwingen könnte, daß er froh seyn muß, als Knecht zu arbeiten, oder sich wohl gar zum Räuber umwandelt und seine Landsleute, die armen Wilden überfällt, bis ihn das Schwert der Rache überfällt.

Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß viele solcher Ansiedler große Grundeigenthümer und reiche Leute wurden. In Pensilvanien giebt es deren ungeheuer viel. Freylich ist dann ihr Glück, insofern es in Besitz besteht, gegründet.

Der eiserne Fleiß der Deutschen ist in Amerika eben so bekannt als die Faulheit der Irrländer, die dort ebenfalls am meisten ankommen, verrufen ist. Ihre Sparsamkeit, ihr Geiz, ihr Zusammenhalten unterstützt sie bey ihren Unternehmungen; nur freylich noch mehr, als im Vaterlande, in aller Cultur zurück; da es an Gelegenheit zur Lectüre, an Schulen, theils fehlt, theils bey der großen Entfernung die Beugung zu schwer ist.

Ein großer Theil solcher Einwohner hat gerade genug, die Uedersfahrtskosten zu bezahlen, kann sich aber nicht ankaufen und muß nun also von seinen Händen leben, als Knecht, als Handwerker und dgl. Gelehrte sind hier gar nichts nütze — da das Tagelohn ungeheuer hoch ist, (täglich 1—2 Thaler nebst Kost, Rum und dergl.) da jeder Handwerker innungs-

frey arbeiten kann; und seine Arbeit in ähnlichen Verhältnissen steht: so reizt das manchen und er läuft in der That nicht Gefahr, arbeitslos zu bleiben, wenn er Kraft und Geschicklichkeit hat, aber die Theuerung aller Fabrik und anderer Bedürfnisse raubt ihm den glänzenden Gewinn eben so schnell, als er ihn machte. Im Innern des Landes ist alles theuer, als in Europa. Durch Sparsamkeit, glückliche Zufälle, Speculation kann indessen auch ein solcher glücklich, d. h. im Jahr und Tag — reich werden.

Nun giebt es aber unzählige, welche nach Amerika wollen, ohne einen Heller für die Ueberfahrt zu haben und gerade diese sind die willkommensten. Es giebt nämlich Schiffskapitäns genu, die sie umsonst mitnehmen. Aber sie sind nur auch gewissermassen die Sklaven, das Eigenthum derselben geworden. Gemischhandelt auf jede Art während der Reise sind sie kaum in Amerika angekommen, als eine Menge Planzer, Handwerker kommen, um sich hier Lehrling, Gehülfe, Knechte, Mägde, auszusuchen. Es ist kein großer Unterschied zwischen einem Neger und einem solchen Menschenhandel. Gewöhnlich müssen sich die Armen auf 3 Jahr vermieten und die Kinder werden, wie an Africas Küste, aus den Armen der Eltern, der Gatte von der Frau gerissen, der eine Gatte muß, wenn der andere den Qualen der Ueberfahrt unterlag, in mehreren Staaten für den andern den Preis durch seine Freyheit abtragen und ein Geschenk nach Verlauf der Mietzeit ist alles, was der Herr noch schuldig zu seyn glaubt.

Für solche Arme ist also übermäßige Arbeit für bloße Kost und ohne Lohn drey Jahre hindurch wenigstens alles, was er vom Glück in dieser Ferne findet. Niemand achtet seines Kummers, seines

Heimwehs. Ist seine Dienstzeit vorbei, so steht ihm nun freylich frey, sein Kräfte nach Willkühr zu benutzen, aber 3 Jahre von Kummer und Elend und Arbeit verzehrt, sind sie nicht mehr andere zehn? Allerdings mag Temperament des Betäuschten, Charakter seines Herrn, das Schicksal des Einzelnen mindern, aber 3 Jahr dienen zu müssen, dafür, daß man die traurigste Fahrt nach Amerika machte, ist und bleibt stets hart.

Auch ohne Geld kann man in Amerika von jenem Landjobbers Land genug auf Credit von mehreren Jahren bekommen, und so, sollte man glauben, müste für die, welche ohne Kapital ankommen, oder sich frey gedient haben, herrlich gesorgt seyn. Allerdings kann mancher, der so glücklich ist, in der stipulirten Zeit die Kauffsumme verarbeitet zu haben, seinem Ziele nahekommen. Aber wehe ihm, wenn er nicht zahlen kann. Die Habsuch wartet nur darauf. Denn der Landjobber kalkulirt, daß ein Stück rohes, kreditirtes Land in dieser Zeit doch ausgerevottet, mithin um einige 100 Prozente besser geworden ist und jagt nun, mit unerbitterlicher Strenge den unglücklichen Schuldner davon, um es einem baar zahlenden Käufer zu überlassen, deren es immer in Menge giebt. Die Gesetze helfen ihm hier.

Noch sind die Zellen nicht gekommen, wo die neue Welt Trost für die Härten der Alten geben könnte. Wenn die Freystatten Schiffe nach Europa sendeten, welche unentgeltliche alle, die es wünschten, überführten; wenn sie so die gesesmäßige Sklaverey dorer verhüteten und vernichteten, die nicht Geld genug haben, sich überzuschiffen, wenn sie selbst das Land verkauften, nicht den Landjobbers einen solchen Wirkungskreis ließen, wenn sie nur die Hälfte

te von den thaten, was Preußens Könige in Süd- und Neustpreußen thaten: dann wäre es ein Trost für tausende Unglückliche, dahin zu wandern; jetzt wird ein glücklicher, der dahin gehet, größeres Glück zu finden, nur dem Hunde gleichen, der nach dem Schatten hascht; und der Unglückliche nur selten glücklich werden.

Sonderbare Maske.

Auf dem Beglione (Theaterball) in Mayland erschien vor wenigen Jahren unter den zahlreichen Masken eines Abends ein Bilderhändler, der ein Portfeuille mit Kupferstichen unterm Arme trug. — Was er hie und da aus seiner Sammlung aus bedeutende Personen verschenkt hatte, erregte bald die allgemeine Aufmerksamkeit. Es waren geschätzte Stücke von Morgben, Valpato, Bascellini, Pieroli und andern Künstlern. Bald sah sich diese Maske von einem Haufen Zudringlicher umgeben, die ihre Liberalität mit Bitten und Forderungen bestürmten. Sie schloß ihr Portfeuille, und wies die Ungefügigen auf die in Gold darauf gedruckten Worte: Der muthigen Jugend im Tanze gewidmet, (*Dedicato alla gioventù valorosa nel ballo.*)

Nun balgte sich ein neuer Schwarm von Menschen in den Kreis. Bejahrte Herren und Damen, und alles was nicht getanzt hatte, wurde hinweggedrängt, und die bedrängte Maske nun im allem Grade belagert. Sie erhob sich, und versuchte durch das Gedränge zu kommen. — Umsonst! — Nun eröffnete sie ihr Portfeuille, und schleuderte einige Blät-

ter in die Luft, Man haschte darnach, und die Maske wälzte sich durch das geläuterte Gedränge. So oft sie ihr Vordringen gehemmt sah, wiederholte sie das Mittel, ihre Umgebung zu zerstreuen, und als sie an die Thüre kam, gab sie ihr ganzes Portfeuille der nacheilenden Menge preis, und ent schlüpfte. Man eilte mit dem erhaschten Blätter in die Zimmer, besah sie und fand — lauter Abdrücke eines einzigen höchst frappanten Kupferstiches. — Man sah im selben einen Tanzsaal, im Hintergrunde ein wohlbesetztes Orchester, aber nur 2 tanzende Paare. Im ersten flog ein Skelet in eleganter Damenkleidung an der Seite eines erschöpften keuchenden Jünglings daher; im zweyten schwebte ein entnervtes hohlwangiges Mädchen im Arme eines männlich gekleideten Skelets, auf dessen Schädel sich ein krauser Haarschopf empor hob. Im Vordergrunde sah man einen Apotheker den Mörser stoßen, neben welchem ein Arzt fröhlich in die Hände zu klatschen schien. Hinter beyden schielte ein Todtengräber auf seine Schufel gelehnt schelmisch lachend zur Thüre herein. Die Unterschrift war wie auf dem Portfeuille. — Man sah und besah das greelle Bild, dessen Sinn nur einige als Warnung vor unmäßigen Tänze deuten, und andere nicht verstehen wollten. Eine rauschende Musik rief zum ergreifenden Walzer. Man fühlte sich hie und da noch zu sehr ermüdet, und nur wenige traten in die Reihen. Noch immer blieb das Bild in den Händen der Tänzer, und ein Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Man forschte an den Thüren des Theaters nach dieser Maske, umsonst! — man hatte Niemand weggehen, sondern nur die Equipage des Grafen von Brugnara wegfahren gesehen.

Die kolossalen Reben des Süden.

Bekanntlich erreicht der Weinstock in südlichen Ländern eine außerordentliche Größe, wenn man ihn seinem eigenen Triebe überläßt; daher denn ihr die Alten auch zu den Bäumen zählten. Zu Portico in der Romagna ist ein Weinstock, der in einer Laube sich über 1000 Ellen weit ausbreitet hat, und überall voll Trauben hängt. Zu Palermo ist ein anderer, dessen Stamm mannsdick ist, der sich 10 Ellen hoch über die Erde erhebt, und hernach vor dem Kreuzgang der Franziskaner seine Reben in ein Viereck ausbreitet, das auf jeder Seite 50 Ellen hat.

Mittel gegen erfrorene Glieder.

Als ein Mittel wider erfrorene Glieder empfiehlt Herr Wep ein Maas gutes fettes Bier, das man auf Kohlen bis zur Syrupdicke eingekocht hat. Von diesen schmiere man etwas auf leinere Lappen, und lege dieses auf die Wunde. Die Wunde heilt bald, und bricht nie wieder auf.